

Robert Kurz, geboren 1943, war Redakteur und Mitherausgeber der Theoriezeitschrift *EXIT!* (www.exit-online.org) und lebte als freier Autor in Nürnberg. Seine Arbeitsgebiete umfassten die Modernisierungs- und Krisentheorie, die kritische Analyse des kapitalistischen Weltsystems, die Kritik der Aufklärung und das Verhältnis von Kultur und Ökonomie. Robert Kurz starb am 18. Juli 2012 an den Folgen eines Operationsfehlers.



Robert Kurz

Weltkrise und Ignoranz

Kapitalismus im Niedergang

Ausgewählte Schriften

**Herausgegeben von
Roswitha Scholz & Claus Peter Ortlieb**

Edition
TIAMAT
Deutsche Erstveröffentlichung
Herausgeber:
Klaus Bittermann
1. Auflage: Berlin 2013
© Verlag Klaus Bittermann
www.edition-tiamat.de
Buchumschlagentwurf: Felder Köln/berlin Grafikdesign
ISBN: 978-3-89320-173-0



**Critica
Diabolis
204**

**Edition
TIAMAT**

Inhalt

Die Aufhebung der Gerechtigkeit – 7
Realisten und Fundamentalisten – 21
Politische Ökonomie der Simulation – 29
Die Maschine der Selbstverantwortung – 37
Apocalypse Now – 45
Totalitäre Ökonomie und Paranoia des Terrors – 52
Das Ende der Theorie – 60
Geld und Antisemitismus – 68
Der Knall der Moderne – 88
Wer ist »Big Brother«? – 109
Weibliche Tugenden – 117
Das Licht der Aufklärung – 125
Enteignung und Aneignung – 133
Aneignung als Kapitulation der Kritik – 141
Zweiter Abschied von der Utopie – 149
Der Alptraum der Freiheit – 157
Der molekulare Ausnahmezustand – 166
Die universelle Harry-Potter Maschine – 175
Der schwarze Frühling des Antiimperialismus – 182
Unrentable Menschen – 189
Weltkrise und Ignoranz – 203
Die Krise des Kapitals und die Krise der Linken – 213
Die Klimax des Kapitalismus – 229

Vorlauf. War sie seit der Industrialisierung bis zum Ersten Weltkrieg nahezu unbekannt, so konnten die Kriegswirtschaften nur noch kapitalistisch irregulär mit der Notenpresse finanziert werden. Aber nach der Weltkriegsepoche ist das Inflationsgespenst zum ständigen Begleiter des Kapitalismus geworden, weil das expandierende Kreditsystem auch für die gewöhnliche Warenproduktion konstitutiv wurde. Heute haben die Rettungspakete bereits die Dimensionen der Kriegswirtschaft überschritten und die direkte Geldschwemme der Notenbanken erweist sich als letzte Instanz. Selbst eine radikale Währungsreform, die alle Vermögen und Guthaben auflöst, würde nicht zu einem Nullpunkt und Neustart führen. Denn der im Wissensaggregat der Gesellschaft inkorporierte Produktivitätsstandard, der keine ausreichende Mehrwertproduktion mehr erlaubt, ist unhintergebar. Die Entwertung würde sich nur in immer kürzeren Abständen wiederholen.

Mag da kommen, was will. Trotz alledem möchte das mediale Erlebnisbewusstsein nicht mit uncoolen Realitäten behelligt werden. Mehr Gaudi verspricht der nach dem Maya-Kalender 2012 zu erwartende Weltuntergang. Hauptsache, die eigene Kreditkarte wird nicht eingezogen. Auch die resozialdemokratisierte postmoderne Gesamtlinke kann sich inzwischen einen Kapitalismus ohne Welt leichter vorstellen als eine Welt ohne Kapitalismus. Die ultimative Selbstdonstruktion wird bestimmt eine prickelnde Angelegenheit. Man gönnt sich ja sonst nichts.

Veröffentlichungsnachweise

- Die Aufhebung der Gerechtigkeit, in: *Widerspruch* 23, 1992
 Realisten und Fundamentalisten, in: *Neues Deutschland*, 1994
 Politische Ökonomie der Simulation, in: *Folha de Sao Paulo*, 1995
 Die Maschine der Selbstverantwortung, in: *Folha de Sao Paulo*, 1997
 Apocalypse Now, in: *Folha de Sao Paulo*, 1998
 Totalitäre Ökonomie und Paranoia des Terrors, in: *Folha de Sao Paulo*, 2001
 Das Ende der Theorie, in: *Folha de Sao Paulo*, 2002
 Geld und Antisemitismus, in: *Streifzüge*, 1/2002
 Der Knall der Moderne, in: *jungle world*, 2002
 Wer ist »Big Brother«?, in: *Folha de Sao Paulo*, 2003
 Weibliche Tugenden, in: *Folha de Sao Paulo*, 2003
 Das Licht der Aufklärung, in: *Folha de Sao Paulo*, 2004
 Enteignung und Aneignung, in: *Junge Welt*, 5./6. August 2004
 Aneignung als Kapitulation der Kritik, in: *Freitag*, 6. August 2004
 Zweiter Abschied von der Utopie, *Freitag*, 6. August 2004
 Der Alptraum der Freiheit, in: *Folha de Sao Paulo*, Januar 2005
 Der molekulare Ausnahmezustand, in: *Folha de Sao Paulo*, August 2005
 Die universelle Harry-Potter Maschine, in: *Folha de Sao Paulo*, Oktober 2005
 Der schwarze Frühling des Antiimperialismus, in: *Folha de Sao Paulo*, Januar 2006
 Unrentable Menschen, Ausarbeitung eines Vortrags in Brunnen (Schweiz), Januar 2006. Dieser Text stellt die verschriftlichte Fassung eines Vortrags dar, der am 15. November 2005 in Brunnen bei der Jahrestagung von INTEGRAS (Schweizer Fachverband für Sozial- und Heilpädagogik) gehalten wurde. Die Zwischenüberschriften stammen von der Integras-Redaktion.
 Weltkrise und Ignoranz, in: *EXIT! Krise und Kritik der Warengesellschaft* 6, 2009
 Die Krise des Kapitals und die Krise der Linken, Interview mit *IHU-Online*, März 2009
 Die Klimax des Kapitalismus, in: *Konkret* 2/2012

zählen Kleinkriegs auch im Alltag gegen das sozialdarwinistische, sexistische, rassistische und antisemitische Denken in allen seinen Variationen. Darüber hinaus können sich die Verlaufsformen der Krise zu einer neuen Gesellschaft öffnen, wenn der immanente Widerstand die Perspektive einer anderen Produktions- und Lebensweise jenseits des warenproduzierenden Patriarchats und damit auch jenseits des alten Staatssozialismus findet. Diese Öffnung wird nur möglich durch eine Öffnung auch des geistigen Horizonts zu einer neuen radikalen Gesellschaftskritik – statt sich vom Krisenalltag mit Haut und Haar auffressen zu lassen.

WELTKRISE UND IGNORANZ

Es ist unübersehbar geworden: Der Kapitalismus steuert auf eine Weltwirtschaftskrise mit tiefgreifenden Konsequenzen zu. Wenn sogar in Talkshows auf einmal der Vergleich mit 1929 gezogen wird und dem deutschen Finanzminister Steinbrück ebenso wie dem neuen US-Vizepräsidenten Biden die Warnung vor einem drohenden »Zusammenbruch« locker über die Lippen geht, kann nicht mehr gelehrt werden, dass die seit langem schwelende und stets heruntergeredete Krise der 3. industriellen Revolution in eine neue Qualität eingetreten ist.

Damit gewinnen die krisentheoretischen Thesen und Analysen der Wertkritik bzw. später der Wert-Abspaltungskritik, die von der vereinigten Restlinken wie vom bürgerlichen Wissenschaftsverständnis stets grundsätzlich zurückgewiesen wurden, weit mehr als bisher an unmittelbarem Realitätsgehalt. Das angeblich Unmögliche beginnt praktisch wahr zu werden. Dass sich eine absolute Schranke der Verwertung aufrichtet, wird damit nicht in einem positivistischen Sinne »bewiesen«. Aber ist nicht vielleicht der Zeitpunkt doch ein wenig ungeeignet, die radikale Krisentheorie als »unempirisch« abzualifizieren und sie begrifflich wie historisch für widerlegt zu erklären?

Natürlich sträubt sich das herrschende Bewusstsein gegen die Einsicht, dass es allen Anzeichen nach um etwas anderes geht als um eine bloß zyklische Abwärtsbewegung. Bevor die durchschlagende Wirkung des ökonomischen Kollaps im Alltag angekommen ist, wird schon al-

lenthalben gemutmaßt, dass nach ein paar Monaten oder höchstens einem Jahr alles glücklich überstanden sein wird und die kapitalistischen Dinge wieder ihren »normalen« Gang gehen. Nach der jüngsten Forsa-Umfrage glauben nur 18 Prozent der Bundesbürger, dass 2009 überhaupt eine sozialökonomische »Verschlechterung« kommen wird. Diese auf Ignoranz basierende Zuversichtlichkeit eines irre gewordenen positiven Denkens steht in eigenartigem Kontrast zu den Aussagen etwa des Spitzenmanagers von Toyota über eine »noch nie da gewesene Situation« oder der meisten Konjunkturforscher, die an ihrer eigenen Prognosefähigkeit zweifeln. Wenn sogar der offizielle akademische und politische Diskurs die systemischen Grundlagen in Gefahr sieht, die er natürlich um jeden Preis retten will, dann muss sich nicht ausgerechnet die wert-enspaltungskritische Theorie für ihre längst vorliegende Prognose einer historischen Krise der Kapitalverwertung entschuldigen.

Der Ansatz einer neuen radikalen Krisentheorie hatte keineswegs zufällig von Anfang an die heftigste Abwehrreaktion gerade der linken Bewusstseinsindustrie hervorgerufen. Für eine oberflächliche Kapitalismuskritik traditionsmarxistischer oder postmoderner Provenienz ist die populär als »Zusammenbruchstheorie« bezeichnete Argumentation zweifellos ein Reizwort. Dieser von Eduard Bernstein Ende des 19. Jahrhunderts in pejorativer Absicht erfundene Begriff musste mehr denn je zum Anathema werden für einen Politik- und Bewegungsbetrieb, der sich von jeher auf die kapitalimmanente Widerspruchsbearbeitung beschränkt hat. Dass dabei unterstellt wird, der Kapitalismus könne nur eine Schranke finden, wenn die Menschen ihn nicht mehr »wollen«, ist eine Schutzbehauptung. In Wirklichkeit setzt dieses gemeinlinke Credo ein positivistisches Verständnis der basalen Kategorien des Kapitals und deren Akzeptanz als ontologische Bedingung voraus. Das ist der Grund, warum der Kapitalismus für dieses Denken nicht an eine objektive

Schranke stoßen darf. Die radikale Krisentheorie wurde nur deshalb als »objektivistisch« denunziert, weil man den Rahmen der vom Kapital gesetzten gesellschaftlichen Formen nicht durchbrechen will. Kategoriale Kritik ohne ontologische Rückversicherung und kategoriale Krise als strikt objektive innere Schranke der Mehrwertproduktion bedingen sich wechselseitig; ebenso wie umgekehrt eine verkürzte, nicht auf die Grundlagen zielende Kritik und das Postulat, dass die Mehrwertproduktion aus sich heraus ewig regenerationsfähig sein soll.

Diese Grundkonstellation bestimmt die theoretische Auseinandersetzung schon seit den ersten Krisenerscheinungen der 3. industriellen Revolution vor mehr als zwei Jahrzehnten. Das positivistische Verständnis der bürgerlichen Kategorien hatte 1989-91 die wert-enspaltungstheoretische Einsicht blockiert, dass der Realsozialismus im wesentlichen ein staatskapitalistisches System »nachholender Modernisierung« war und sein Zusammenbruch nur der Vorschein einer historischen Grenze von Kapitalverwertung und Weltmarkt insgesamt sein konnte. Beim Großteil der Linken ist dieser Epochenbruch bis heute unaufgearbeitet geblieben. Stattdessen wollten viele demoralisierte Altmarxisten in einem falschen »Realismus« hinsichtlich des warenproduzierenden Systems »ankommen«, bis hin zum Phantasma einer »sozialistischen Marktwirtschaft«. Die postmoderne Linke wiederum ließ das negative Ganze des Kapitalverhältnisses in partikularen Mikrokonflikten verschwinden und die negative Objektivität seiner Kategorien im Feilschen auf dem Marktplatz der Diskurse. Fraktionsübergreifend wollte man die Finanzblasenökonomie als »neues Akkumulationsmodell« verstehen und die Zirkulation »antisubstantialistisch« als eigentlichen Gesellschaftsmodus.

Auch das Platzen der Dotcom-Blase nach der Jahrhundertwende und die anschließende globale Rezession, die nur kurze Zeit dauerte, schien ja dem Kapitalismus nichts anhaben zu können. Dennoch war nicht zu übersehen,

dass die euphorisch schon bis weit ins 21. Jahrhundert hochgerechnete globale Defizitkonjunktur die Mehrheit nicht erreichte. Die hautnah erlebte soziale Massenprekarisierung spätestens seit Hartz IV schien die schon weitgehend entsorgte Marxsche Kritik der politischen Ökonomie wieder auf die Tagesordnung zu setzen. Es gehört zu den linken Verdrängungsleistungen, dass dabei von vielen die Reformulierung durch Michael Heinrich im Kontext der »neuen Marx-Lektüre« in Anspruch genommen wurde, die eine Widerlegung der wertkritischen radikalen Krisentheorie zu leisten versprach. Das ging nur durch den Versuch, zentrale Aussagen der radikalen Ökonomiekritik zu destruieren. Insbesondere sollten der Marxsche Substanzbegriff der »abstrakten Arbeit« als angeblich »naturalistische« und »objektivistische« Bestimmung und das »Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate« als angeblich elementare Marxsche Fehlleistung aus dem theoretischen Inventar gestrichen werden, um den kapitalistischen Selbstwiderspruch verschwinden zu lassen und der Krisentheorie von vornherein die Spitze abzubrechen. Die erneute Befassung mit der Kritik der politischen Ökonomie diente nur dazu, das Dogma vom Kapitalismus als ewiger Wiederkehr des Gleichen zu befestigen.

Man glaubte die Theorie einer absoluten inneren Schranke der Verwertung auf diese Weise mit dem Gestus der abgeklärten Überlegenheit abtun zu können, ohne sich damit ernsthaft auseinandersetzen zu müssen. Umso peinlicher die scheinbar aus heiterem Himmel weltweit nahezu simultan hereinbrechende Katastrophe des Finanz- und Kreditsystems seit Herbst 2008, die sich parallel zur Defizitkonjunktur schon länger angedeutet hatte. Die faktisch erreichte Dynamik der Krise dementiert jetzt schon den notorischen wissenschaftlich-»seriösen« Entwarnungsdiskurs der letzten Jahre von der offiziellen VWL bis zum Heinrichschen Postmarxismus, der sich vordergründig an zusammenhanglose »Tatsachen« ge-

klammert hatte; etwa mit Verweis auf die vermeintlichen »Wachstumswunder« in Asien. Im linken Medienwald ist es seit Beginn des neuen Kriseneinbruchs verdächtig still geworden. Man verhält sich ganz »volksnah« zunächst wie der fabulöse Vogel Strauß, der den Kopf in den Sand steckt, weil er hofft, dann selber nicht mehr gesehen zu werden. Der akademischen Linken und dem Bewegungsbewusstsein steht kein Instrumentarium zur Verfügung, um den Charakter des weltökonomischen Absturzes erklären und analysieren zu können.

Die Abwehr der radikalen Krisentheorie verhärtet sich in dieser Situation umso mehr. Zwar hatte die damit einhergehende Neuformulierung radikaler Kritik in den 90er Jahren ein gewisses Aufsehen erregt, weil sie eine alternative Erklärung des realsozialistischen Zusammenbruchs bot und ein angenehmes Gruseln verursachte. Allmählich aber wurde den flatterhaften und theoretisch bloß naschhaften Rezipienten im Zuge der postmodernistischen Diskurshegemonie und der weltgesellschaftlichen Dominanz des virtualisierten Kapitals die wertkritische Krisenprognose langweilig. Seit es nun wirklich ernst wird, will man erst recht nichts mehr davon wissen. Auch eine verkürzte »Wertkritik« beginnt ihren Geist aufzugeben, nachdem sie die begriffliche Bestimmung einer historischen Grenze des Kapitalismus bereits zurückgestutzt hatte, um sich mit den Bedürfnissen einer auf falsche Unmittelbarkeit geeichten bewegungsideologischen »Pseudo-Aktivität« kompatibel zu machen. Inzwischen ist die Speerspitze dieser Absetzbewegung dabei angelangt, die Krise auf eine bloß äußere ökologische Schranke und die Erschöpfung der stofflichen Ressourcen zu reduzieren. Der Rest-«Krisis«- und »Streifzüge«-Autor Andreas Exner etwa hat sich in Anpassung an den linksakademischen Konsens nicht nur von der radikalen Krisentheorie verabschiedet, sondern sogar im Eilverfahren alle Grundlagen der Kritik der politischen Ökonomie über Bord geworfen. Als eine Variante des »Abschieds

von Marx« wird jedwede Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen grundsätzlich bestritten, um einer eindimensionalen und offen reaktionären Produktivkraftkritik Platz zu machen, wie sie schon einmal in den 80er Jahren gespukt hatte.

Es kann kaum überraschen, dass die Flucht aus der wertkritischen Krisentheorie ausgerechnet in dem Maße stattfindet, wie diese empirisch fassbar wird. Damit verbunden ist die Flucht aus der kategorialen Kritik einschließlich der Kritik des geschlechtlichen Abspaltungsverhältnisses. Diese spezifische Ignoranz lässt sich allerdings in einen allgemeineren Zusammenhang einordnen. Das Bestreben, gerade jetzt im gewöhnlichen Affekt der Linken gegen die »Zusammenbruchstheorie« aufzugehen, enthüllt eine »Befindlichkeit«, die offenbar tiefer sitzt als alle bruchstückhafte Aufnahme wertkritischer Reflexionen. Es handelt sich unter Einschluss der Linken um eine Denkbarriere des bürgerlichen Bewusstseins, das sich an den »objektiven Daseinsformen« und damit an den »objektiven Gedankenformen« der Wertvergesellschaftung umso mehr festkrallt, je deutlicher deren historische Obsoletheit in Erscheinung tritt.

Die neue Dimension der Weltkrise geht über die Ökonomie im engeren Sinne hinaus. Umso mehr weckt sie alle Furien der ideologischen Affirmation um jeden Preis. Schon vorher hatte sich die antideutsche Ideologie auf die Verteidigungslinie der bürgerlichen Aufklärungsphilosophie zurückgezogen im Namen einer pseudo-realpolitischen »Zivilisationsrettung« durch den kapitalistischen Weltordnungskrieg. In denselben Zusammenhang gehört der Versuch der Polit- und Bewegungsklinken, sich angesichts des aktuellen Kriseneinbruchs panikartig auf den alten Linkskeynesianismus oder auf billige Konzepte einer lokalen bzw. digitalen »Alternativökonomie« zu kaprizieren. Weder kann das verdampfende »fiktive Kapital« qua staatlicher Reregulation in Arbeitsplatzinvestitionen umgeleitet werden noch können eine Subsistenz-

und Nachbarschaftsökonomie oder ein virtueller Geschenkbasar den Kollaps der kapitalistischen Vergesellschaftung auffangen.

So unterschiedlich und vordergründig gegensätzlich alle diese Verarbeitungsweisen auch sein mögen, eines haben sie gemeinsam, nämlich die trotz aller phänomenologischen »Dekonstruktion« nun wieder krampfhaft festgehaltene Befangenheit in der androzentrisch-universalistischen bürgerlichen Subjektform und in einer Modernisierungsgeschichte, die nie zu Ende gehen soll. Das Resultat ist ein Zurückschrecken vor den Konsequenzen der kategorialen Krise, das jedes Reflexionsvermögen betäubt. Indem die verschiedenen Krisenmomente bloß äußerlich gegeneinander ausgespielt werden, setzt sich die postmoderne Negation jeglicher Ideologiekritik fort. Das kategorial affirmative Denken bewegt sich im Zirkel haltloser Gegensätze, die dem zerbrechenden Zusammenhang der Wertvergesellschaftung ausgeliefert bleiben. Die auffallenden antisemitischen, rassistischen und sexistischen Krisenideologien der projektiven Ausgrenzung können so auch nur gegeneinander ausgespielt und in unterschiedlichem Grade verharmlost werden.

Das theoretische Gewissen, soweit überhaupt noch vorhanden, soll zum Schweigen gebracht werden. Wenn es brenzlich wird, ist es opportun, alles zu vergessen, was man vielleicht schon einmal gewusst hat. Auch dabei lässt sich am »absoluten Relativismus« der postmodernen Ideologie anknüpfen, obwohl diese als »Falschgeld des Geistes« dem unter unseren Augen zusammenbrechenden Kreditblasensystem ziemlich genau entsprochen hat. Aber gerade deswegen eignet sich für eine Vogel-Strauß-Politik am besten eine Fortsetzung dieses Denkens, das schon keines mehr ist. Wenn die Realität auch bloß eine Fiktion darstellt, braucht man die Kohärenz kritischer Theorie nicht mehr ernst zu nehmen und kann sich dem fröhlichen Eklektizismus ergeben. Mit der Krisenpanik im Hinterkopf verwandelt sich allerdings das spielerische

Theorie-Zappen in ein handfestes Ressentiment gegen die TheoretikerInnen. An die Stelle von Theoriebildung, die diesen Namen verdient, soll in der linken Szene-Landschaft offenbar endgültig das unverbindliche und theoretisch weitgehend begründungslose Meinungsgeplapper des Blogger-Unwesens treten. Die Einbildung, sich von objektiven Kriterien emanzipiert zu haben, darf die gepflegte Ignoranz in der Weltkrise zieren; zumindest solange man sich gleichzeitig einbilden möchte, selber ungeschoren davonzukommen.

Immunisieren will sich diese Einheit von Krisenignoranz und Theorieverweigerung, indem man jede inhaltliche Positionierung durch einen faulen diskursstrategischen Trick auszubremsen versucht. Je deutlicher es wird, dass das regressive Bewusstsein einer sich in der Krise verdünnierenden Linken überhaupt nur in der Form der Polemik zum Gegenstand werden kann, desto mehr greift der Impuls um sich, die inhaltliche Schärfe zu tabuisieren und aus dem Diskurs zu verbannen. In dieser Hinsicht setzt sich wiederum die postmoderne Denkweise fort, gerade weil ihre gesellschaftlichen Voraussetzungen wegbrechen: Wenn es sowieso um nichts mehr geht, weil alles bloß Konstrukt ist, dann erhebt sich für die Flexi-Individuen die allgemeine Anforderung, wechselseitig ihre inhaltslose Meinungssouveränität »anzuerkennen« und jeglichen »Kampf um Wahrheit« zu stornieren. Während die postmoderne Ideologie immerhin noch wusste, dass der Diskurs trotzdem ein »Machtspiel« ist, ohne allerdings dessen gesellschaftlichen Bedingungs-zusammenhang zu reflektieren, möchten die alternativideologischen Bürgerkinder nur noch neutrale und unschuldige Erkenntnis-subjekte unterstellen, die sich gegenseitig in einem geschützten Wohlfühl-Bunker liebevoll mit Argumenten »beschenken«. Dieser Versuch, die theoretische Auseinandersetzung in eine ganzjährige doitsche Weihnachtsbescherung zu verwandeln, ist allerdings der sicherste Weg in das allgemeine Massaker.

Es handelt sich um eine besonders perfide Art und Weise, unter Umgehung der inhaltlichen Begründungsfähigkeit hinter einer Maske der Sanftheit die Machtfrage zu stellen, um die angesichts der manifest gewordenen existentiellen Krisendrohung unliebsam gewordene Radikalität insbesondere der Wert-Abspaltungskritik zu entschärfen und durch einen kategorischen Imperativ der Harmlosigkeit zu ersticken, der gleichzeitig das Abdriften in krisenideologische Verarbeitungsmuster ausblenden soll. Deshalb sind es gerade die theoretisch unterbelichteten Strippenzieher im Klein-Byzanz der linken Szeneverhältnisse, die sich als »Aktion Mensch« gerieren und denen man als ersten persönlich kommen müsste. Es ist eine Beleidigung von 200 Jahren feministischer Kritik, dass dabei zu allem Überfluss jegliche Polemik gegen die theoretische Abstumpfung als »Männlichkeitswahn« denunziert wird, wobei »Weiblichkeit« ganz abspaltungskonform als »umarmendes« Abwiegelungsverhalten gilt, das man selber instrumentell einzusetzen gedenkt.

Mit gut einstudiertem Augenaufschlag verkünden die falschen Softies und Ausweichstrategen des grassierenden Krisenopportunismus, dass sie mit den radikalen KrisentheoretikerInnen, von denen die Auseinandersetzung auch ideologiekritisch zugespitzt wird und die deshalb »aller Menschlichkeit enthoben« seien, keine »neue Gesellschaft« der universellen Liebe aufbauen möchten. Diese Absage beruht ganz auf Gegenseitigkeit. Die mit verstellter Stimme vor sich hin menschelende linksalternative Kleinbürgerei ist selber ein Bote der Barbarisierung.

Allerdings wird die theoretische und praktische Ignoranz weder den Alltagsmenschen noch ihren diversen Ideologen mehr helfen, sobald die persönlichen Lebensverhältnisse unter die Räder kommen. Große Krisen sind immer auch gesellschaftliche Konfliktlokomotiven auf allen Ebenen und in allen Zusammenhängen. Die unter dem Deckel gehaltenen Widersprüche brechen auf, auch

DIE KRISE DES KAPITALS UND DIE KRISE DER LINKEN

Interview mit der brasilianischen Zeitschrift
»IHU-Online«

bei den Vernebelungs- und Verharmlosungskünstlern selbst.

Wenn ihr nichts anderes mehr einfällt, als die elementaren Existenzbedingungen der Wertvergesellschaftung unter Verleugnung ihrer historischen Schranke auch bloß restriktiv fortschreiben zu wollen, drohen große Teile der Linken auf die eine oder andere Weise in Modellen der kapitalistischen Notstandsverwaltung aufzugehen. Das gilt für die keynesianische Nostalgie ebenso wie für den ökologischen Reduktionismus von Exner u.Co., der schon mit einer abstrakten Verzichtsideologie und einer Absenkung des allgemeinen Lebensniveaus liebäugelt, während er dem Formzusammenhang der Verwertung ungebrochene »Verjüngungsfähigkeit« bescheinigt. Diesem Gesamtsyndrom gegenüber ist keinerlei »Verständigung« angesagt, sondern gesunde Intoleranz, Konfrontation und Polarisierung; auch als Notwehr gegen den Versuch, die kategoriale Wert-Abspaltungskritik und ihre radikale Krisentheorie diskursiv auszuschalten, wegzudrücken und die jüngere intellektuelle Generation davon abzuhalten – und zwar gerade weil sie sich weiter zu bestätigen droht.

Hängt die gegenwärtige Krise in Umwelt und Finanzwelt mit dem zusammen, was Sie als Zusammenbruch der Modernisierung bezeichnen?

Der Begriff des Zusammenbruchs ist ein Reizwort, das meistens pejorativ verwendet wird, um Vertreter einer radikalen Krisentheorie als nicht ernst zu nehmende »Apokalyptiker« abzuqualifizieren. Nicht nur die kapitalistischen Eliten, sondern auch die Vertreter der Linken wollen glauben, dass der Kapitalismus sich ewig erneuern kann. Natürlich bricht ein globales gesellschaftliches System nicht so augenblicklich zusammen wie ein Individuum, das einen Infarkt erleidet. Aber die historische Zeit des Kapitalismus ist abgelaufen. Modernisierung war ja nichts anderes als die Durchsetzung und Entwicklung dieses Systems, egal ob in privatkapitalistischen oder staatskapitalistischen Mechanismen.

Allen äußeren Unterschieden zum Trotz besteht die gemeinsame Grundlage in der »Verwertung des Werts«, das heißt in der Verwandlung von »abstrakter Arbeit« in »Mehrwert«. Das ist aber kein subjektiver Zweck, sondern ein verselbständigter Selbstzweck. Sowohl die Kapitalisten als auch die Lohnarbeiter und ebenso die Staatsagenten sind nur die Funktionäre dieses losgelassenen, unkontrollierbaren Selbstzwecks, den Marx als